

Die Ballade

a) Beispiele

Johann Wolfgang Goethe

Erkönig (1782)

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm. –

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –
Siehst, Vater, du den Erkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? –
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. –

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand;
Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? –
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. –

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erkönigs Töchter am düstern Ort? –
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau. –

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ –
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erkönig hat mir ein Leids getan! –

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
In seinen Armen das Kind war tot

Theodor Fontane

John Maynard (1886)

John Maynard!

„Wer ist John Maynard?“

„John Maynard war unser Steuermann,
Aus hielt er, bis er das Ufer gewann,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron,
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.“

*

Die »Schwalbe« fliegt über den Erisee,
Gischt schäumt um den Bug wie Flocken von Schnee;
Von Detroit fliegt sie nach Buffalo –
Die Herzen aber sind frei und froh,
Und die Passagiere mit Kindern und Frau
Im Dämmerlicht schon das Ufer schau'n,
Und plaudernd an John Maynard heran
Tritt alles: „Wie weit noch, Steuermann?“
Der schaut nach vorn und schaut in die Rund':
„Noch dreißig Minuten ... Halbe Stund'.“

Alle Herzen sind froh, alle Herzen sind frei –
Da klingt's aus dem Schiffsraum her wie Schrei,
„Feuer!“ war es, was da klang,
Ein Qualm aus Kajüt' und Luke drang,
Ein Qualm, dann Flammen lichterloh,
Und noch zwanzig Minuten bis Buffalo.

Und die Passagiere, bunt gemengt,
Am Bugsprit stehn sie zusammengedrängt,
Am Bugsprit vorn ist noch Luft und Licht,
Am Steuer aber lagert sich 's dicht,
Und ein Jammern wird laut: „Wo sind wir? wo?“
Und noch fünfzehn Minuten bis Buffalo. -

Der Zugwind wächst, doch die Qualmwolke steht,
Der Kapitän nach dem Steuer späht,
Er sieht nicht mehr seinen Steuermann,
Aber durchs Sprachrohr fragt er an:
„Noch da, John Maynard?“

„Ja, Herr. Ich bin.“

„Auf den Strand! In die Brandung!“

„Ich halte drauf hin.“

Und das Schiffsvolk jubelt: „Halt aus! Hallo!“
Und noch zehn Minuten bis Buffalo. - -

„Noch da, John Maynard?“ Und Antwort schallt's
Mit ersterbender Stimme: „Ja, Herr, ich halt's!“
Und in die Brandung, was Klippe, was Stein,
Jagt er die »Schwalbe« mitten hinein.
Soll Rettung kommen, so kommt sie nur so.
Rettung: der Strand von Buffalo!

*

Das Schiff geborsten. Das Feuer verschwelt.
Gerettet alle. Nur *einer* fehlt!

*

Alle Glocken gehn; ihre Töne schwell'n
Himmelan aus Kirchen und Kapell'n,
Ein Klingeln und Läuten, sonst schweigt die Stadt,
Ein Dienst nur, den sie heute hat:
Zehntausend folgen oder mehr,
Und kein Aug im Zuge, das tränenleer.

Sie lassen den Sarg in Blumen hinab,
Mit Blumen schließen sie das Grab,
Und mit goldner Schrift in den Marmorstein
Schreibt die Stadt ihren Dankspruch ein:
„Hier ruht John Maynard! In Qualm und Brand
Hielt er das Steuer fest in der Hand,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.“

Hugo von Hofmannsthal
Ballade des äußern Lebens (1896)

Und Kinder wachsen auf mit tiefen Augen,
die von nichts wissen, wachsen auf und sterben,
und alle Menschen gehen ihre Wege.

Und süße Früchte werden aus den herben
und fallen nachts wie tote Vögel nieder
und liegen wenig Tage und verderben.

Und immer weht der Wind, und immer wieder
vernehmen wir und reden viele Worte
und spüren Lust und Müdigkeit der Glieder.

Und Straßen laufen durch das Gras, und Orte
sind da und dort, voll Fackeln, Bäumen, Teichen,
und drohende, und totenhaft verdorrte...

Wozu sind diese aufgebaut? Und gleichen
einander nie ? Und sind unzählig viele ?
Was wechselt Lachen, Weinen und Erbleichen?

Was frommt das alles uns und diese Spiele,
die wir doch groß und ewig einsam sind
und wandernd nimmer suchen irgend Ziele ?

Was frommt's, dergleichen viel gesehen haben?
Und dennoch sagt der viel, der "Abend sagt,
ein Wort, daraus Tiefsinn und Trauer rinnt

Wie schwerer Honig aus den hohlen Waben.

Günter Grass
Die Ballade von der schwarzen Wolke (1960)

Im Sand,
den die Maurer gelassen hatten,
brütete eine Henne.

Von links,
von dort kam auch immer die Eisenbahn,
zog auf eine schwarze Wolke.

Makellos war die Henne
und hatte fleißig Kalk gegessen,
den gleichfalls die Maurer gelassen hatten.

Die Wolke aber nährte sich selber,
ging von sich aus
und blieb dennoch geballt.

Ernst und behutsam
ist das Verhältnis
zwischen der Henne und ihren Eiern.

Als die schwarze Wolke
über der makellosen Henne stand,
verhielt sie, wie Wolken verhalten.

Doch es verhielt auch die Henne,
wie Hennen verhalten,
wenn über ihnen Wolken verhalten.

Dieses Verhältnis aber
bemerkte ich,
der ich hinter dem Schuppen der Maurer stand.

Nein, fuhr kein Blitz
aus der Wolke
und reichte der Henne die Hand.

Kein Habicht nicht,
der aus der Wolke
in makellos Federn fiel.

Von links nach rechts,
wie es die Eisenbahn tat,
zog hin die Wolke, verkleinerte sich.

Und niemand wird jemals gewiß sein,
was jenen vier Eiern
unter der Henne, unter der Wolke,

im Sand der Maurer geschah.

Geschichtliches:

Ursprünglich ‚Tanzlied‘ (aus mittellateinisch *ballare* = tanzen); verbreitet sich von Nordfrankreich aus seit dem Mittelalter in ganz Europa; Verbindung der lyrischen Form des Tanzliedes mit epischen (also erzählenden) Inhalten; anfängliche Themen sind Göttermythen und Heldensagen, Naturmagisches (-> *Erlkönig*), literarische Stoffe (Umarbeitungen von Heldenepen), historische Ereignisse; Unterscheidung zwischen romanischer und germanischer Variante – aus der letzteren entstehen die **Volksballade** und die **Kunstballade**: die Volksballade ist ursprünglich anonym, stilistisch einfach, spannend, umfangreich (wird später von Bänkelsang und Moritat abgelöst); die Kunstballade entsteht gegen En-

de des 18. Jahrhundert – bevorzugt werden **gespenstisch-magische Vorgänge** (sogenannte „numinose“ Ballade) (Goethe, *Erlkönig* oder *Zauberlehrling*; Droste-Hülshoff, *Der Knabe im Moor* etc.) oder der **menschliche Kampf mit übermächtigen Schwierigkeiten oder Gegenspielern** (sogenannte „Ideenballade“) (Schiller, *Der Handschuh*); aufgrund ihrer vorrangig erzählerischen, formal ungebundenen Eigenarten erscheint die Ballade als „Mischgattung“ zu epischen Schreibformen – ihre Zugehörigkeit zu den lyrischen Formen wird mittlerweile gerne in Frage gestellt. Grundsätzlich gilt, dass die Ballade häufig eine erzieherische, exemplarische Funktion hat – deswegen wird sie gerne noch im 20. Jahrhundert in politischen Kontexten verwendet (v.a. bei Brecht).

Wichtige Bedeutung für die Diskussion um die Ballade und für die Dichtungsauffassung der deutschen Klassik war das sogenannte „Balladenjahr“ 1797/98, in dem Goethe und Schiller exemplarische Texte verfassen.

Das 19. Jahrhundert gilt als Hauptzeit der Ballade: erzählende Inhalte werden einerseits vom Zeitschriften lesenden Publikum gerne gelesen, andererseits sind die historischen Inhalte und – menschlichen Dilemmata willkommener Gegenstand des schulischen Deutschunterrichts; zur Durchsetzung der Balladenform war das **Anthologiewesen** höchst wichtig

Im 19. Jahrhundert wird formal gerne der -> **Nibelungenvers** für v.a. historische Balladen verwendet (Denksportaufgabe: warum wohl?)

**Auswahl bekannter Balladen nach den Erstdrucken
(um sich mit der Form und den Inhalten genauer vertraut zu machen):**

- Gottfried August Bürger: *Lenore* (1774)
- Johann Wolfgang Goethe: *Der untreue Knabe* (1776), *Heideröslein* (1773), *Der Fischer* (1779), *Der Erlkönig* (1782), *Der König in Thule* (1782), *Der Zauberlehrling* (1798), *Die Braut von Korinth* (1798)
- Friedrich Schiller: *Der Handschuh* (1798), *Die Kraniche des Ibykus* (1798), *Der Ring des Polykrates* (1798), *Der Taucher* (1798), *Die Bürgschaft* (1799)
- Clemens Brentano: *Lore Lay* (1801/02)
- Heinrich Heine: *Belsazar* (1822), *Die schlesischen Weber* (1844)
- August Graf von Platen: *Das Grab am Busento* (1828)
- Eduard Mörike: *Die Geister am Mummelsee* (1829), *Der Feuerreiter* (1832)
- Annette von Droste-Hülshoff: *Der Knabe im Moor* (1842)
- Theodor Fontane: *Archibald Douglas*, *Gorm Grymme*, *Die Brück' am Tay*, *John Maynard*, *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland*
- Conrad Ferdinand Meyer: *Die Füße im Feuer* (1864), *König Etzels Schwert* (1879)
- Hugo von Hofmannsthal: *Ballade des äußeren Lebens* (1896)
- Bert Brecht: *Kinderkreuzzug 1939* (1941)
- Hans Magnus Enzensberger: *Mausoleum, 36 Balladen aus der Geschichte des Fortschritts* (1975)

Literaturhinweise

- Freund, Winfried: *Die deutsche Ballade. Theorie, Analysen, Didaktik*. Paderborn: Schöningh 1978.
- Köpf, Gerhard: *Die Ballade. Probleme zu Forschung und Didaktik*. Kronberg/Taunus: Athenäum 1976.
- Lauffhütte, Hartmut: *Die deutsche Kunstballade. Grundlegung einer Gattungsgeschichte*. Heidelberg: Winter 1979
- Müller-Seidel, Walter (Hg.): *Balladenforschung*. Königstein/Taunus: Athenäum 1980.